

aus
BILLWERDER
an der Bille



WEIHNACHTSAUSGABE

**DER WINTER IN
BILLWERDER**

Sagen, Mythen, Märchen und alte
Traditionen um die Jahreswende

Billwerder lebt!

Dorfgemeinschaft Billwärders an der Bille e.V.
www.billwerder-dorfgemeinschaft.de

Liebe Leserinnen, liebe Leser,

dies ist ein ganz besonderes Heft, ein Weihnachtsheft ohne die vielen Probleme die uns hier gerade umtreiben. In diesem Zusammenhang wollte ich mich auch mal kurz als Autorin vorstellen, denn vielen Lesern sagt mein Kürzel K.H. nichts.

In diesem Heft werden alte Marschländer und weniger bekannte norddeutsche Besonderheiten im Winter, zu Weihnachten und dem Jahreswechsel vorgestellt, die Mystik der Mistel, eine Sage und ein Märchen.

Dank dem Moorfleeter Prof. Ernst Finder (1865 – 1940) haben wir einen guten Einblick in Marschländer Gebräuche, die sich auch von denen in den Vierlanden unterschieden. Leider gibt es sehr wenige Zeugnisse von echter Alltagskultur und daher ist der Bericht des englischen Dichters Coleridge über die Weihnachtstage, die er 1798 in Ratzeburg verbracht hat so besonders, auch das er als Außenstehender dann alles vollständig erwähnt. Pädagogisch geschickt sind dort die Bescherungen getrennt worden, die der Kinder fand erst am 1. Weihnachtstag statt.

Einen echten Schatz habe ich im Staatsarchiv entdeckt. Das es in Hamburg früher drei Weihnachtsfeiertage gab ist heute nicht mehr bekannt. 1837 wurde der dritte Feiertag abgeschafft, zusammen mit vielen anderen kirchlichen Feiertagen. Dies war sehr unsozial, denn es gab ja früher keinen Erholungsurlaub für Bedienstete, die vielfach bei ihren Arbeitgebern wohnten, und Reisen zur Familie dauerten oft lange.

Die Themen fanden einen zufällig, aber alles hat sich sehr harmonisch zusammengefügt, ein Dank auch an unsere Grafikerin Caro. Die beiden Gastbeiträge aus dem Malermuseum und der Bergedorfer Museumslandschaft passten gut ins Thema.

Die Billwerder St. Nikolai Kirche mit ihren vielen Engeln und der gewölbten Sternendecke verdient doch eigentlich den Titel Hamburger Weihnachtskirche, besuchen Sie sie doch mal wieder!

Frohe Festtage und einen ruhigen und gesunden Start ins Neue Jahr wünscht
Katja Haack

IMPRESSUM

Dorfgemeinschaft Billwärder an der Bille e.V.

Redaktionsanschrift Billwerder Billdeich 254 | 21033 Hamburg

Titelgrafik: Ernst Eitner | Layout und Gestaltung: Caro Kraus

Verantwortlich: Jan Diegelmann | Kontakt: redaktion@billdeich.de

WEIHNACHTEN

- 4 Weihnachtliche Gebräuche der Landschaft Billwälder
- 22 Ein Engländer 1798/99 in Ratzeburg

FESTTAGSREZEPTE

- 11 Großer Hans mit Zitronensauce

JAHRESBEGINN

- 12 Verbesserter Hamburgischer Historien Kalender

NATUR

- 14 Mistelzweige – Eine volkskundliche Betrachtung

SAGEN, MÄRCHEN

- 18 Die Elbgeister, Hamburgische Volkssage
- 32 Die Geschichte des Jahres

MUSEUM

- 21 Die Bibel an der Wand – und nicht nur zu Weihnachten!
- 26 Mit Vergoldermesser, Achatkralle und Anschieser...

HISTORISCH

- 30 Bekanntmachung 1837

ALLGEMEIN

- 2 Impressum
- 35 Mitgliederformular
- 36 Termine

Weihnachtliche Gebräuche der Landschaft Billwärder

Nun haben die Bewohner der Landschaft Billwärder, beeinflußt durch die nahe Stadt und in Nacheiferung der Gepflogenheiten auf den Landsitzen, sich den städtischen Sitten angeschlossen und von bäuerlichen Sitten und Aberglauben Abstand genommen. Prof. Finder fand kaum schriftliche Belege und konnte aber noch einiges durch mündliche Befragung vor dem Vergessenwerden retten.

Im Volksbewußtsein sind die Formen festlichen Brauchtums mit dem Verlauf des Kirchenjahres innig verbunden, aber auch neuzeitliche städtische Modeströmungen haben auf dem Lande Nachfolge gefunden.

Eine neue Sitte, eine junge Erscheinung, zunächst noch als vereinzelt von der Stadt übernommene Besonderheit, bürgerte sich in unserer Landschaft ein: der Adventskranz als Vorbote des grünen Christbaumes.*

Weihnachten leitete einen Festabschnitt ein, der wie in den Vierlanden, auch in der Billwärder Marsch unter dem Namen „de Twölfsten“ oder „de

hilligen Daag“ in zeitlicher Begrenzung sich bis zum 6. Januar, „Hilgen Dree Keunig“, erstreckt.**

Die Zwölfsten galten noch um 1870 in unserer Landschaft in vielen auf Beobachtung alter Überlieferung haltenden Familien als eine Zeit der Ruhe und Erholung. Eine festliche Gehobenheit nahm von den Gemütern Besitz. Lärmende Arbeit, wie Dreschen und Holzhauen, wurde vermieden, in weiter zurückliegenden Zeiten wurde auch kein Brot gebacken, kein Spinnrad ward in Bewegung gesetzt.

In dieser geheimnisvollen Zeit des Jahres mußte man auf Abwehr unholder Mächte bedacht sein, die durch zauberische Einwirkung Mensch und Vieh zu schaden versuchten. Kein Fenster durfte nach alter Volksmeinung in dieser Zeit geöffnet werden, um den unheimlichen Mächten das Eindringen ins Haus nicht zu erleichtern. Wäsche durfte nicht gewaschen werden (Kindswäsche schon, wurde aber im Haus getrocknet), denn sonst hätte man im kommenden Jahr einen Todesfall und der Pferdestall durfte nicht gereinigt werden da sonst der „Nachtmohr“ (Alp) die Pferde reiten würde.



St. Niklas in Ostfriesland.

St. Niklas in Ostfriesland, Otto Frhr. Von Reinsberg-Düringsfeld, Das festliche Jahr, Verlag Otto Spamer, Leipzig, 1863.



Weihnachtsbaumverkauf vor dem Fachwerkhau Sachsentor 15 in Bergedorf, Hans Förster, Malerische Marschen, Nordmann Verlag Hamburg, Neuauflage 1958.

Das Sinnbild des Weihnachtsfestes war damals schon der lichter-geschmückte Christbaum. In der Stadt Hamburg ist er erst im Jahre 1806 nachzuweisen, und in unserer Marsch muß er sich indes auch bald eingebürgert haben, denn 1846 wird er bei einer Hufnerfamilie in Allermöhe bereits als Selbstverständlichkeit erwähnt (Briefbuch der Gesa Vägeler), viel früher als in den Vierlanden. Für wenige Schillinge war der „Dannenboom“ in Bergedorf entstanden, auf der Billseite versorgte man sich auch wohl ohne Gewissens-

bisse mit einem Bäumchen aus den Forsten der holsteinischen Geest. Für die bescheidene Auszier des Baumes kam die täglich das Land begehende Brotfrau auf. Aus Braun- und Zuckerkuchenteig wurden tierische und menschliche Gestalten angeboten, darunter Adam und Eva unter dem Lebensbaum und ein „Rüder to Peerd“ (vermutlich Wotan)***. Rotbäckige Äpfel, Nüsse sowie ausgeblasene Eier (beides vergoldet) und buntfarbige Papierketten und an der Spitze des Baumes ein Fähnchen aus „Gnittergold“

vervollständigten den von, einigen auf Blechleuchtern gesteckten, Talg- oder Wachskerzen angestrahlten Schmuck. Wohl schon einige Tage vor Weihnachten, nicht selten schon am Nikolaustag, hatten die Kinder vor das Fenster oder unter das Bett in hoffnungsvoller Erwartung eine Schüssel oder ihre Schuhe gestellt, in denen sie beim Erwachen allerlei Naschwerk vorfanden. Am Weihnachtsabend, nach eintretender Dämmerung, erschien nun geräuschvoll in unkenntlich machender Vermummung „Kinjees“ (Kind Jesus), eine Gestalt die in Hamburg seit dem 18. Jahrhundert an die Stelle des gabenbringenden Knecht Ruprecht getreten war. Ein dienender Hausgenosse, ein Nachbar oder eine Nachbarin (noch weiter entstellt als „Triengeest“, d. i. Trina von der Geest), hatte sich zu einer solchen kinderschreckenden Rolle bereitfinden lassen. Es mußte ein Gedicht aufgesagt werden, die artigen und die fleißigen Kinder wurden gelobt und mit Äpfel, Nüssen und wohl auch Spielzeug beschenkt, die unfleißigen und störrischen Kinder bekamen leicht mit der Rute zu kosten und wurden mit guten Lehren und eindringlichen Ermahnungen bedacht. Da es indes an diesem Tag vor allem auf einen versöhnlichen Ausklang ankam, blieben sie aber zumeist nicht ganz unbeschenkt, wenn sie sich zu bessern versprochen.

Bevor sich die Familie mit dem dienenden Hausgenossen zum gemeinsamen Essen festlichen Mahle niederließ, erfolgte für gewöhnlich die Bescherung. Sie war 1870 noch nicht gerade reichlich. Eheleute schenkten sich nichts, die Kinder bekamen Schuhzeug und Kleidung, wohl auch einen Schlitten, Schlittschuhe und etwas Spielzeug und Naschwerk auf einem Teller. Dienstboten bekamen entsprechend der Länge ihrer Dienstzeit 1-3 Taler, mit Mandeln belegte Braunkuchen, Pfeffernüsse, Äpfeln, Nüsse, die Mädchen ein Kleidungsstück und die Knechte ein halbes Dutzend Zigarren.

Die Mahlzeit am Weihnachtsabend fiel besonders üppig aus und rechtfertigte vollauf die Bezeichnung „Vullbuksabend“. Das Herkommen verlangte, bis zur Grenze der Leistungsfähigkeit zu essen, „die große Fülle der Genüsse soll den Wohlstand für das ganze kommende Jahr gewährleisten“.

Als Einleitung (in machen Haushaltungen als Magenschluß) diente Milchreis mit Zucker und Zimt, er folgte das eigentliche Festgericht Beutelkoß mit Rosinen, „Groot Klüt“, „Dicker Hans“, „Groote Heinrich“ (Großer Hans), der mit einer gelben Zitronensauce genossen wurde. Ferner standen zur Auswahl an gekochten Speisen bereit: Rauch-

fleisch, Schweineschnauzen und -pfoten, Mettwurst oder Brägenwurst mit Gundermann gewürzt. Reichlich Senf wurde dazu genossen, als Beikost dienen Salzkartoffeln, Apfelmus und, sehr geschätzt, gekochte Pflaumen, sowie Feinbrot aus feinem gesichteten Roggenmehl. Allerdings wird nun auch öfter, so wie in der Stadt, auch Karpfen gegessen. Getrunken wurde dazu heißes Süßbier oder Punsch, seltener Grog.

Die reichlich übriggebliebenen Reste an Fleisch und Wurst wurden am ersten Weihnachtstage in einer großen brau-

nen Schüssel in das Ofenrohr gestellt und nach der Rückkehr der Familie aus der Kirche von den Hausgenossen mit frisch gekochten Kartoffeln verspeist. Am zweiten Festtage kam dann Schweinebraten, „gestovte Rippen“ oder „frische Suppe“ auf den Tisch.

Wenn die Schneeverhältnisse es irgendwie zuließen, wurde um die Zeit der Jahreswende der Pferdeschlitten hervorgeholt. Mit Vorliebe fuhr man mit Schellengeläut zur Winterlust in den Sachsenwald, um in Reinbek, Dassendorf oder Kröppelshagen fröhlich Einkehr zu halten; den Weg in die Stadt

19.12.1840 „Gegen das Schießen zum Jahreswechsel“ Geld- und Gefängnisstrafe angedroht

Die häuslichen Festfreude ward von übermütigen Bursche am Altjahresabend häufig gestört durch das mit Gewehren und Pistolen hinter den Fenstern verübte „Ohle Jahr affcheten“. Das es sich in alten Zeiten darum gehandelt hat, den unheimlichen Mächten der Geisterwelt, deren schädigendes Treiben vornehmlich um die Jahreswende den Menschen gefährlich werden konnte, durch einen Lärmzauber unwirksam zu machen und sie aus der Nähe der menschlichen Behausungen zu verscheuchen, war dabei dem Volksgedächtnis seit langen völlig entschwunden. Den Unfüglern kam es darauf an, die Bewohner zu schrecken und der Polizei ein Schnippchen zu schlagen, denn auf landherrliche Anordnung waren solche Schießereien wegen der Gefahr für die Strohdächer und wegen der mehrfach vorgekommenen Verletzungen des Schützen selbst strenge verboten worden (1749, 1753 und 19.12.1840)



Pferde-Schlitten vor einem Spadenländer Gehöft, Hans Förster, Marschländer Fahrten, Alster-Verlag Hamburg, 1924.

zu nehmen wurde tunlichst vermieden, der viele Verkehr dort verwandelte den Schnee bald in Matsch und die zuchtlose Straßenjugend warf mit Schneebällen und brachte die Pferde zum Scheuen. Hielt das Eis der Elbe (das war bevor Hamburg 1871 Dampf-Eisbrecher anschaffte), wurden solche Schlittenfahrten auch auf der Eisdecke des Flusses unternommen, auch die untere Bille diente wohl solchen Vergnügen. Dort konnte man die Schnelligkeit und Beharrlichkeit der edlen Billwälder Pferde glänzend zur Geltung bringen. Für Erwärmung der durchgefrorenen Schlittenfahrer sorgten die auf dem Eise aufgeschlagenen „Hütten“ mit ihrem

Grog, Eierbier und Petum (heißes Braunbier mit Ingwer, Zimt, Nelken und Zucker).

Die Wendezeit des Jahres, der letzte Tag in seinem Übergang zu dem neuen Jahre, gehört zu den bedeutungsvollen Orakelzeiten. Mit Bleigiessen, Blicke in den Spiegel und Blick auf den First des Hauses ob man dort eine Erscheinung sah und Pantoffelwerfen (s. Abb.) vertrieb man sich die Zeit am Altjahresabend. Die Speisefolge war ähnlich wie an Weihnachten, im Anschluss gab es zum Punsch ganz früher Waffeln, nun aber „Ossenogen“ Apfelkuchen (Pfortchen). Mit dem Schlage zwölf pflegt



Das Pantoffelwerfen – Zeigte die Spitze zur Tür, verließ man im nächsten Jahr den Hof. Sylvesterbräuche in Pommern, Illustration F. Iwan, ca. 1880.

die jünger Welt jetzt wohl nach einem von der Stadt übernommenen Brauche in das neue Jahr zu springen. Mit dem Heiligendreikönigstage fanden die

weihnachtlichen Festtage ihren Abschluss. Zum Mittagssmahl wurde dann noch einmal Großer Hans mit Rosinen gegessen.

Quellen

Prof. Dr. Ernst Finder, Die Landschaft Billwärdter und ihre Geschichte und ihre Kultur, Hans Christians Druckerei und Verlag, 1936, Auszug zusammengefasst, leicht bearbeitet u. kommentiert von K. Haack.

Grafik Pantoffelwerfen: Ireck Andreas Litzbarski auf flickr <https://flic.kr/p/isXYiU>

Abdruck der Drucke von Hans Förster mit freundlicher Genehmigung des Altonaer Museums.

*Pastor Wiechern, Rauhes Haus in Hamm, eingeführt 1839. Erst um 1860 wurde der Kranz auch mit Tannengrün geschmückt und setzte sich in den evangelischen Kirchen und Privathaushalten bis Anfang des 20. Jahrhunderts allgemein durch. Finder schrieb das Buch von 1919 bis 1935, also verbreitete sich der Adventskranz in der Marsch nur langsam.

**Die 12 leitete sich von den 12 Nächten im Zeitraum vom Abend des 25.12. bis zum Morgen des 6.01. den Rauh Nächten ab.

***Rezept und Formen siehe Henry Gawlick, Schimmelreiter, Knapperdachs und Weihnachtsmann – Weihnachtsbräuche in Mecklenburg und Vorpommern, Hinstorff Verlag, Rostock 1998.

Festtags



Rezepte

Großer Hans mit Zitronensauce

Großer Hans

4 Eigelb und 4 Eiweiß
500 g Grieß
500 ml Milch
1 Päckchen Vanillezucker
1 Päckchen Backpulver
etwas Zitronenabrieb
1 Prise Salz
eine Puddingform mit
Deckel und einen Kochtopf
in den die Form passt

Zubereitung

Die Puddingform einfetten und mit etwas Grieß ausstreuen. Das Eiweiß steif schlagen. Eigelb mit Vanillezucker, Grieß, Backpulver, Zitronenschale und etwas Milch verrühren und dann solange Milch zugeben, bis ein dickflüssiger Teig entsteht. Anschließend den Eischnee vorsichtig unterheben und den Teig in die Puddingform einfüllen. Im Wasserbad 60 Minuten garen. Form aus dem Wasserbad nehmen, vorsichtig öffnen, mit einem Messer den Rand lösen und stürzen.

Zitronensauce

3/4 l Wasser
abgeriebene Schale und Saft
von 6 unbehandelten Zitronen
8 Eigelb und 8 Eiweiß
50 g Zucker
2 Blatt Gelatine
500 g Quark

Zubereitung

Wasser mit Zitronensaft und -schale aufkochen. Das Eigelb mit dem Zucker in einem Topf verrühren und das heiße Zitronenwasser langsam mit dem Schneebesen in das Eigelb rühren. Die Gelatine in kaltem Wasser aufweichen und mit unter die Sauce rühren, dann 20 min. stehen lassen. Den Quark unter die noch lauwarme Zitronensauce geben. Eiweiß steif schlagen und sobald die Sauce kalt geworden ist, vorsichtig unterheben.

Quellen

https://www.kochwiki.org/wiki/Großer_Hans | Dieter Heinz, Köstliches aus der norddeutschen Küche, KOMET Verlag, Köln, o. J.

Verbesserter Hamburgischer Historien-Kalender

Johann Henrich Voigt (29.6.1613 bis 17.02.1691) war ein deutscher Mathematiker, Astronom und Kalenderschreiber in Stade ab 1665 Jahreskalender unterschiedlicher Ausrichtungen herausgab, so auch den „Verbesserter

Hamburgischer Historien-Kalender“. Diese Kalender waren echte Volksbücher, denn wer auf den Luxus sonstiger Bücher verzichten mußte, hatte wenigstens seinen Kalender. Sie waren astrologische Orientierungshilfen, dienten der Vermittlung

des Himmelsbildes, genauer dem jeweiligen Stand der Sonne, des Mondes und der Planeten. So dienten die ältesten Kalender sowohl zur Ergänzung der Geschichten der Sternenkunde, als auch

der Volkskunde, sie sind das verbindende Glied zwischen beiden Gebieten. Sie versuchten die himmlischen Konstellationen zugleich astrologisch zu verwenden: Sie zeigen an und warnen, verkünden Kriegslärm und Friedensposaunen

und geben auch Rat je nach dem Stande der Gestirne. Natürlich waren auch Wetterprognosen im Kalender zu finden und der gregorianische und der julianische Kalender wurden nebeneinander dargestellt.



Der Kalender von 1724* hatte z. B. 48 bedruckte Seiten

im Quartformat, der Satz war zweispaltig. Auch war Platz für eigene Eintragungen, eine halbe Seite für einen Monat in einer Spalte von nur 7 cm Breite. Also nur wenig Platz für Stichworte,

wichtige Termine, Wetterbeobachtungen oder man nutzte Symbole die am Anfang des Kalenders abgedruckt waren. Den meisten Platz nahmen aber „Fürtreffliche Lust- und Lehrreiche Wunder-Geschichten, Merckwürdige Glücks- und Unglücks-Fälle, samt vielen sonderbahren Sachen“ ein. Die unten dargestellte Grafik ist aus dem Anhang, darin vorgestellt auch „Ein PROGNISTICON von der vermuthlichen Zufällen, auf alle 12. Monath des ganzen Jahrs“, also Monatshoroskope.

Mit dem 1726 eingeführten Staatskalender gewinnt die Kalender-Literatur Hamburgs ein völlig neues Aussehen, auch als sichtbares Zeichen für das Zeitalter der Aufklärung. Die Wunder-, Spuk- und sonstigen Geschichten verschwinden gänzlich, und an ihrer Stelle tritt das ausführliche „Genealogische Register derer ißtlebender Durchläuchtigen Höchst- und Hohen Häupter in Europa“, dazu auch die Beamtenschaft des geistlichen und weltlichen Staats der Stadt Hamburg.

K.H.



Vom Winter.
Der Winterliche Eintritt in den Steinbocks-Circul hat sich begeben im abgewichenen 1708. Jahre den 21. Dec. Nachmittage umb 4. Uhr 31. Min. da nunmehr der Tag am kürzesten/ und die Nacht am längsten.

Aus dem Historien-Kalender von 1709

Quellen:

„Das Weltbild hamburgischer Kalender vor und um 1700 (Johann Henrich Voigt und seine Nachfolger)“, von Theobald Beider, Zeitschrift Niedersachsen, 31. Jahrgang, Band 2, Carl Schünemann Verlag, Bremen, Dezember 1926 | Portrait Johann Henrich Voigt: Wikipedia | *Kalender 1724: <http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppm1028909047>



In Hamburg selten zu finden: Mistel in einer Pappel am Sportplatz Mittlerer Landweg.

Mistelzweige

Eine volkskundliche Betrachtung

Der Glaube an die Zauber- und Wunderkräfte des goldenen Laubes der Mistel und dessen symbolische Verwendung zur Weihnachtszeit reicht weit zurück. Der Römer Plinius beschreibt 77 n. Chr. in seiner umfangreichen Naturgeschichte wie germanische Druiden seltene Eichenmisteln (wachsen im deutschsprachigen Raum nur in Österreich und Sachsen, www.artensteckbrief.de) ernten:

„Am sechsten Tage nach dem Neumonde, weil alsdann der Monath schon Kräfte genug habe, doch nicht zu seiner Hälfte sey. Sie nennen sie in ihrer Sprache das Allheil (omnia fanaus), ... der Priester, mit einem weißen Kleide angezogen, besteigt alsdann den Baum, er schneidet sie mit einer goldenen Hippe ab....“

Dies wurde später dann immer weiter ausgeschmückt und der Julzeit zugeordnet, obwohl es keinen zeitlich Bezug gab. Am Ende des Kapitels macht sich Plinius auch noch lustig über die Germanen und den Brauch: „So viele heilige Hochachtung hegen oft Völker vor läppischen Dingen!“



"WILL YOU PROMISE NOT TO KILL MY SON BALDUR?"

In der nordischen Mythologie spielt die Mistel eine wichtige Rolle. Die nordische Göttin Frigg oder Frigga ist die Gemahlin Odins, sie ist Schutzgöttin der Ehe, des Lebens und der Mutterschaft, sie ist Hüterin des Herdfeuers und des Haushalts. Eines ihrer Kinder ist Balder, seine Schönheit, seine Barmherzigkeit und seine Weisheit werden bewundert. Eines Tages träumte Balder von seinem eigenen Tod, woraufhin seine Mutter zu

jedem Tier und zu jeder Pflanze geht und sie auffordert, einen Eid abzulegen, dass sie Balder nicht verletzt werden. Nur die Mistel scheint Frigga zu unbedeutend, wobei sie sie auch übersehen haben könnte, denn wenn man sich die Verbreitungskarte ansieht, gab es sie gar nicht überall. Balder stirbt dann durch einen Pfeil aus einem Mistelzweig.

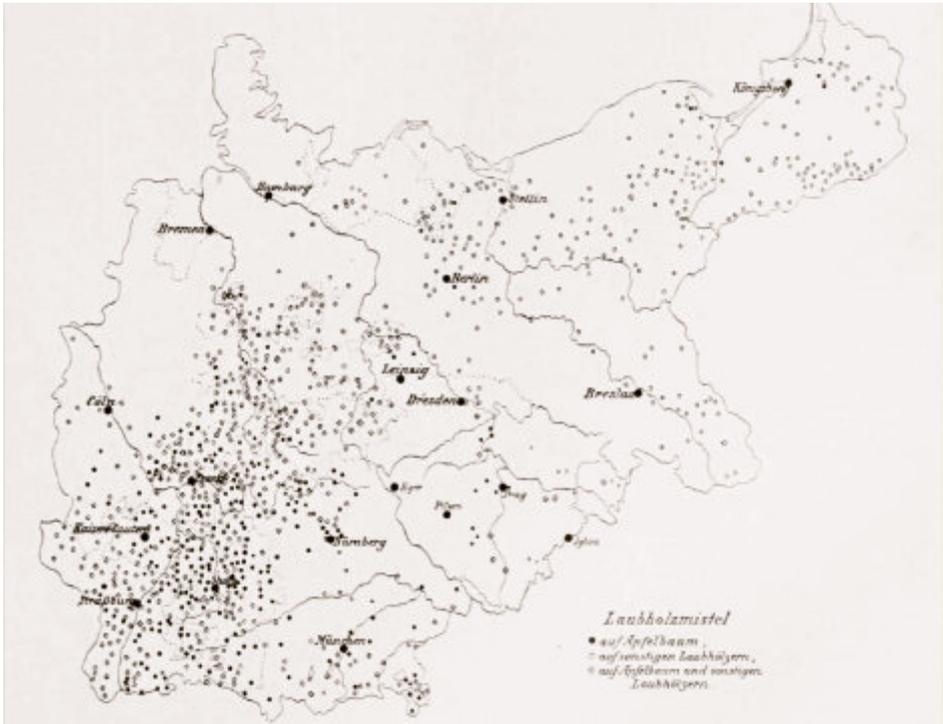
In Zeiten der Literaturepoche Realismus (1848-1890), versuchte man dann anhand von Bodenfunden die Kultur der alten Kelten für sich in Anspruch zu nehmen. Nachwirkungen dieses „Keltomanie“ leben noch immer in der Behauptung, daß während der zwölf heiligen Nächte unsere Vorfahren Festhalle und Festgericht mit den Zweigen der heiligen Mistel geschmückt hätten. Ab 1900 werden in deutschen Großstädten dann schon tausende von Mistelbüschen verkauft. Der damals bekannteste Mistelforscher Prof. Freiherr von Tubeuf beschrieb dies 1908 für München: „Mistelzweige dienen zur Ausschmückung der Auslagenfenster von Ge-

schäften aller Art. Man sieht sie zwischen den Wurstwaren, zwischen Obst und Gemüse, zwischen Schreibmaterialien, Leinwand, Wäsche, Drogen und Kolonialwaren.“ Über die Herkunft dieser modischen Laune bestand auch kein Zweifel: Sie stammt aus England. Geschäftstüchtige Leute, denen die guten Verdienstmöglichkeiten des weihnachtlichen Mistelhandels jenseits des Kanals nicht entgangen waren, propagierten den „uralten“ Brauch und fanden willige Käufer.

Aber auch für Großbritannien finden sich schwerlich Belege für jahrhundertalte Bräuche. Dickens beschreibt in den „Pickwick papers“ 1836/37 den Einzug



Frigga mit ihrem Symbol Spinn-Rocken im Garten vom Bauernhaus Billwerder Billedeich 48.



der Familie in die Küche, wo unter den Misteln, die der Hausherr selbst aufgehängt hat, die Glückwünsche zum Feste dargebracht werden, besiegelt durch Küsse, was auf die Göttin Frigga hindeutet. Daraus soll sich dann das Küssen unter dem Mistelzweig in der Weihnachtszeit entwickelt haben.

Zumindest ist es ein nachhaltiger Brauch die Wohnung mit ihnen zu schmücken, denn die Misteln wachsen nach. Ganz im Gegenteil, sie gefährden in Mittel- und Süddeutschland angeblich bereits Bestände von alten Streuobstwiesen und sind besonders auf Papeln zu finden. K.H.

Quellen

Mistelzweige, Eine volkskundliche Weihnachtspaulerei von Karl Ehlers, Niedersachsen Monatsheft, Carl Schönemann Verlag Bremen, 31. Jahrgang, Band 2 Juli – Dezember 1926, S. 1046
 Gaius Plinius Secundus (Plinius der Ältere), Naturgeschichte, 77 n. Chr., übersetzt von Johann Daniel Denso 1764, Band 1 Buch 16, Seite 676: <https://books.google.de/books?id=LZ9AAAAAcAAJ&printsec=frontcover#v=onepage&q&f=false>.
 Abbildung: Frigga asking a tree, https://etc.usf.edu/clipart/72700/72727/72727_frigga_tree.htm
 Tubeuf, Karl, Freiherr von, 1862-1941; Neckel, Gustav, 1878-1940, Monographie der Misteln, Verlag R. Oldenbourg, 1923, Abb. 53

Die Elbgeister

Hamburgische Volkssage

Der die Stadt Hamburg gegen die Überschwemmungen der Elbe beschützende hohe Damm, dort Deich genannt, hieß in frühester Zeit der *Eulendeich*. Was ihm diesen Namen verschaffte, wollen wir nachstehend mittheilen.

In ganz früher Zeit war der mächtige Strom nicht wie jetzt, eingedämmt und ergoß sich im Frühling und Herbste, wenn das Schmelzen des Schnees auf den Bergen oder heftige Regengüsse seine Fluthen schwellten, ungehindert in die Niederungen, die er zu einer öden, sandigen und unfruchtbaren Strecke durch diese sich stets erneuernden Überschwemmungen machte.

Nachts, so erzählt man sich, versammelten sich, hier die mächtigen, die Menschen gerne neckenden Elbgeister und enthielten entweder in der weiten Ebene ihre Spiele und Tänze, oder berathschlagten mit einander, wie weit sie beim nächsten mächtigen Sturme aus Westen die wild empörten Fluthen, zum Schaden der ihnen verhaßten Menschen, führen wollten, denn sie feindeten diese an, weil sie mit ihren Kähnen und Schiffen das ihnen, wie sie meinten,

ausschließlich angehörende Flußgebiet befuhren und damit in ihre Rechte eingriffen.

Da kam ein kluger Mann der Stadt auf den Einfall, einen mächtigen Damm gegen die verheerende Gewalt des Wassers auszuführen. Zu Anfang wußten die Elbgeister nicht, was sie von den Arbeiten der vielen emsigen Menschen sagen sollten und lachten wohl gar heimlich über die viel vergebliche Mühe, die diese sich machten. Als aber der Deich schon zu einer ziemlichen Höhe gediehen war und es ihnen wieder einfiel, einen Weststurm zu benutzen, um das Uferland zu überschwemmen, da sahen sie ein, wie thöricht sie gewesen waren, sich nicht bei Zeiten den Bestrebungen der Verhaßten entgegenzusetzen und die Arbeiten verhindert zu haben, denn der Fluß konnte, so hoch er auch stieg, das Bollwerk nicht mehr übersteigen und die Niederungen blieben verschont.

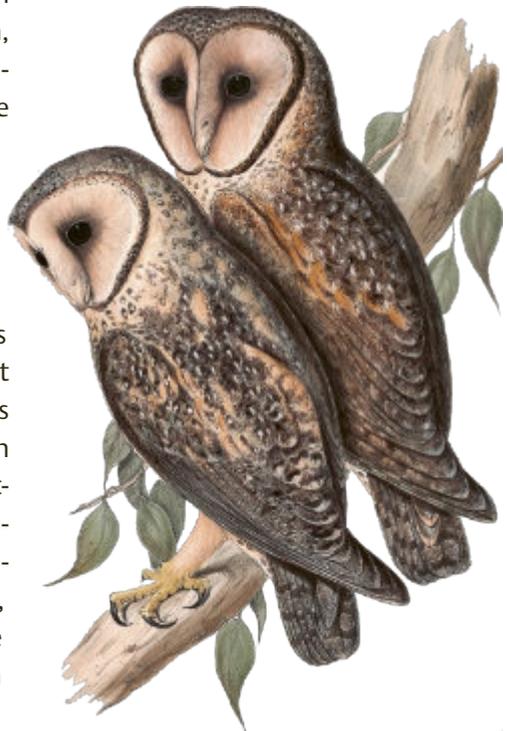
Jetzt suchten die Elbgeister den Damm mit aller ihrer Macht zu zerstören, was ihnen aber nur an einer einzigen, viel schwächeren Stelle gelang; durch den Bruch drang wirklich der Strom in's

Land und der Ort, wo dies geschah, heißt zur Stunde noch das *Brack* oder der *Bruch*; er hat eine birnenförmige Gestalt, und soll, wie man sagt, unergründlich tief sein.

Indeß ging am Morgen, nachdem dieser Durchbruch mit Hülfe der feindseligen Elbgeister stattgefunden hatte, der Wind von Westen nach Osten um: die Fluthen traten zurück und jetzt regten sich alle Hände, den Bruch auszufüllen und den ganzen Elbdeich so zu erhöhen, daß man sich mit Sicherheit in den Niederungen ansiedeln und die sandige Öde in schöne, fruchtbare Felder umwandeln konnte.

Die Elbgeister sind zur Stunde noch erzürnt über dieses verwegene ihr Gebiet beschränkende Werk des menschlichen Fleißes, und oft ist selbst jetzt noch die Gefahr eines Deichbruchs so groß, das alle Deichbewohner – denn der Elbdamm ist jetzt eine Straße – zittern, wozu sie um so mehr Ursache haben, da es den Elbgeistern schon mehrere Male, zuletzt 1825, gelungen ist, den Deich zu durchbrechen und die Wassermassen der wild aufgeregten Elbe in's Land zu lassen.

Diese feindlichen Elbgeister sollen sich zur Stunde noch, in Gestalten von Eulen, auf dem Theile des Damms aufhalten, der jetzt den Namen Billwälder-Deich führt, früher aber der Eulen-Deich genannt wurde.



Quelle

Sagenbibliothek – Norddeutsche Sagen, Volksmärchen und Legenden – Amelie Schoppe geb. Weise (Fehmann), zweite Auflage, 2 Bände, Verlag Frißsche, Leipzig 1851 (erste Auflage 1833), (Online: Teil 1 siehe archive.org, Teil 2 siehe Bayerische Staatsbibliothek)

Hintergrund:

Die Orte Moorfleet und Allermöhe wurden auch "Billwärder an der Elbe" genannt und waren Teil der Landherrenschaft Billwärder. Der ursprüngliche Name Moorfleets lautete Thom Urenfleth, beim Urenflet. "Ur" bedeutet in diesem Zusammenhang Feuchtigkeit und wurde dann zu Moor, "Fleth" bezeichnet den Wasserlauf. Der Urenflet floss aus Richtung der Feldhöfe zur Moorfleeter Kirche und dann ins heute zugeschüttete Herrenbrack. Vom Herrenbrack aus konnte das Wasser bis 1788 über eine Schleuse in die Dove-Elbe geleitet werden. Dann wurde diese Sandwischschleuse zugedämmt und an ihre Stelle eine Holländerwindmühle gebaut, die sowohl der Entwässerung als auch dem Kornmahlen diente. Evtl. wurde der Deichab-

schnitt dort dann Urendeich genannt, was ähnlich wie der niederdeutsche Namen für Eulen also Uhlen klingt und zu dieser Volkssage inspirierte.

Deichbrüche 1825: der ganze Winter 1824/25 war stürmisch gewesen und es hatte mehrere Überflutungen gegeben. In der Nacht vom 3. auf den 4. Februar 1825 wurde in Hamburg am Pegel von St. Pauli ein Scheitelwasserstand von NN +5,24 m gemessen. In der Hamburger Innenstadt standen nach dem Bruch des Hamburger Stadtdeiches über 3000 Häuser unter Wasser. Hammerbrook, die Marsch und die Vierlande, Wilhelmsburg und Finkenwärder wurden ebenfalls überschwemmt.

K.H.



Die Bibel an der Wand – und nicht nur zu Weihnachten! Vorschau zu einer Ausstellung im Freilichtmuseum Rieck Haus 2023

Weihnachten steht vor der Tür! Bunte Weihnachtskarten, hölzerne Krippenspiele, Bilder oder dekoratives Kunsthandwerk erinnern uns gerade täglich an die Geschichte von Christi Geburt. Während wir uns heute nur für kurze Zeit die Weihnachtsgeschichte direkt ins Haus holen, waren Bibelgeschichten früher tagtäglich zuhause präsent – nämlich mit den Fliesen an der Wand!



Rieck Haus © Bergedorfer Museumslandschaft

Wer alte Bauernhäuser besucht, findet dort typischer Weise blau-weiße Motivfliesen an den Wänden der Wohnräume. Diese ursprünglich aus den Niederlanden stammenden Fliesen gehen ins frühe 17. Jahrhundert zurück. Was auf uns heute wie dekorative Figürchen wirkt, sind in Wahrheit Geschichten aus dem Alten und Neuen Testament.

Über 100 verschiedene Motive von Bibelfliesen sind bekannt. Sie hängen etwa in der Grot und Lütt Döns des Freilichtmuseum Rieck Haus und in vielen Hufnerhäusern der Vier- und Marschlande.

Vielleicht also auch bei Ihnen zuhause? Die Bergedorfer Museumslandschaft plant für das Jahr 2023 zusammen mit der Kirchgemeinde von Altengamme eine Ausstellung zu den Motiven der historischen Fliesen. Wie wurden diese Fliesen hergestellt, wo hängen sie und welche Geschichten erzählen sie uns?

Das Museumsteam sucht noch Häuser mit Fliesen. Wer jemanden kennt, in dessen Haus Bibelfliesen hängen, oder selbst welche hat, meldet sich per E-Mail unter museum@bergedorf.hamburg.de beim Museum oder telefonisch bei Pastor Martin Waltsgott unter: 040/72361 54.

Ein Engländer 1798/99 in Ratzeburg



Weihnachtsabend 1796 bei Matthias Claudius im Wandsbeker Schloß, der Dichter Klopstock sitzt rechts im Bild.

Der Dichter, Kritiker und Theologe Samuel Taylor Coleridge (21.10.1772 bis 25.07.1834) hatte im Herbst 1798 in Hamburg-Ottensen Friedrich Gottlieb Klopstock* besucht und war anschließend auf dessen Empfehlung zum Amtmann Brunner (oder Braunes) nach Ratzeburg weitergereist. Dieser vermittelte ihm eine Unterkunft im großen Familienkreise bei Pastor Unruh Auf dem St. Georgsberge in Ratzeburg, wo er in 4 Monaten deutsch lernte, damit er in Göttingen Philosophie studieren konnte. In einem Brief (Brief Nr. 276) an seine Frau beschrieb er ausführlich den Weihnachtsabend im Familienkreise. Das der Weihnachtsbaum ein Eibenzweig** war und

Feuer fangen soll, ist schon verwunderlich angesichts der Brandgefahr.***

Coleridge verbringt eine vergnügliche Zeit in Ratzeburg und Umgebung, fängt an Schillers Wallenstein zu übersetzen, genießt die schöne Aussicht auf die Seen, lernt Schlittschuhlaufen und besucht gesellige Zusammenkünfte im Umkreis von 2 bis 3 Meilen. Am 6. Februar reist er dann ab und hat Pech, denn das Wetter ist nicht gut für eine Reise mit Postkutschen. In seinem Brief an seine Frau, flucht er sogar schon in deutsch: „Meine Seele! es ist kalt! -- abscheulich kalt! widernatürlich kalt! ganz erstauwend kalt, &c &c.“ (Brief Nr. 272) K.H.

* Der Dichter Klopstock (1724-1803) war durch seine erste Frau Meta Moller mit Billwärder verbunden. Coleridge besuchte Klopstock zusammen mit dem Geschwisterpaar Worthworth. Der Besuch war unbefriedigend für alle Beteiligten. Es mußte französisch gesprochen werden, was dann nur Klopstock und Worthworth sprachen. Und Klopstock war nicht gut auf Engländer zu sprechen, da sein Hauptwerk der Messias dort bisher nur sehr schlecht übersetzt herausgekommen war.

** Der Eibenzweig als Weihnachtsbaum in Norddeutschland ist verbürgt, da auch Charlotte von Mecklenburg-Strelitz (1744-1818) diesen Brauch nach ihrer Heirat mit dem englischen Kronprinzen Georg III am 08.09.1761 im Familienkreis in England einführte. Weihnachten 1800 gab sie eine große Feier für 100 bedürftige Kinder, da war ihr der Zweig zu klein und kurzerhand wurde eine Tanne aus dem Garten als Lichterbaum genommen, diese neue Tradition dann beibehalten und von der Oberschicht sofort kopiert.

*** Die Schleswig-Holsteinischen Landesbrandkasse hatte in ihrem Brandschutzmuseum eine Sammlung von historischen Weihnachtsbäumen und Weihnachtsgestellen, was sehr deutlich auf die Brandgefahr zu Weihnachten hinweist (siehe Paul Selk). Die historischen Weihnachtsbäume sind seit 2013 Teil der Sammlung des Freilichtmuseums Molfsee.

Quellen

Coleridge Brief 272: <http://inamidst.com/coleridge/letters/letter272>

Coleridge Brief 276: <http://inamidst.com/coleridge/letters/letter276>

Paul Selk, *Mittwinter und Weihnachten in Schleswig-Holstein*, Kleine Schleswig-Holstein Bücher, 3. Auflage, Westholsteinische Verlagsanstalt Boyens & Co, Heide, 1980.

<https://www.rct.uk/collection/themes/trails/a-royal-christmas/the-christmas-tree>

Weihnachtsabend in Ratzeburg 1798

Brief von Samuel Taylor Coleridge

Hier gibt es einen Weihnachtsbrauch, der mich erfreut und interessiert hat. Die Kinder machen ihren Eltern und einander kleine Geschenke; und die Eltern den Kindern. Drei oder vier Monate vor Weihnachten sind die Mädchen alle beschäftigt; und die Jungen sparen ihr Taschengeld, um diese Geschenke zu machen oder zu kaufen. Was das Geschenk sein soll, wird sorgfältig geheim gehalten, und die Mädchen lassen sich einiges einfallen, um es zu verbergen – wie zum Beispiel arbeiten, wenn sie zu Besuch sind und die anderen nicht bei ihnen sind; morgens vor Tagesanbruch aufstehen; und dergleichen. Am Abend vor Weihnachten wird dann eine der Stuben von den Kindern beleuchtet, in die die Eltern nicht hineingehen dürfen.

Ein großer Eibenzweig ist in geringem Abstand von der Wand auf dem Tisch befestigt, eine Menge kleiner Kerzen sind in dem Zweig befestigt, aber um ihn nicht zu entzünden, bis sie fast ausgebrannt sind, und buntes Papier hängt und flattert von den Zweigen. Unter diesem Ast legen die Kinder ordentlich die Geschenke aus die für ihre Eltern gedacht sind, und verstecken in ihren Taschen, was sie füreinander haben. Dann erscheinen die Eltern und es überreicht ihnen jeder sein kleines Geschenk, und dann holen sie den Rest nacheinander aus ihren Taschen und überreichen diese mit Küssen und Umarmungen.

Als ich diese Szene sah, waren acht oder neun Kinder da, und die älteste Tochter und die Mutter weinten laut vor Freude und Zärtlich-

keit; und die Tränen liefen über das Gesicht des Vaters, und er drückte alle seine Kinder so fest an seine Brust, als ob er es tat, um das Schluchzen zu ersticken, das in ihm aufstieg. Ich war sehr betroffen. Der Schatten des Astes und seiner Anhangsel an der Wand und oben an der Decke ergab ein hübsches Bild, und dann das Entzücken der ganz Kleinen, als endlich die Zweige und ihre Nadeln Feuer fingen und knisterten! — Oh, es war ihnen eine Freude!

Am nächsten Tag legen die Eltern in der großen Stube die Geschenke für die Kinder auf den Tisch; ein Bild einfacher Freude, da an diesem Tage nach alter Sitte die Mutter jeder ihrer Töchter und der Vater seinen Söhnen unter vier Augen sagt, was er am lobenswertesten beobachtet und was am meisten mangelhaft war an ihrem Verhalten. Früher und immer noch in allen kleineren Städten und Dörfern Norddeutschlands wurden diese Geschenke von allen Eltern an einen Burschen geschickt, der in hohen Stiefel, einem weißen Gewand, einer Maske und einer riesigen Flachsperücke, der den Knecht Rupert darstellte, den Diener Rupert. In der Weihnachtsnacht geht er in jedes Haus und sagt, dass Jesus Christus, sein Herr, ihn dorthin geschickt hat, die Eltern und älteren Kinder empfangen ihn mit großem Pomp und Ehrfurcht, während die Kleinen schrecklichste Angst haben. Dann fragt er nach den Kindern und gibt ihnen, je nachdem, was er von den Eltern hört, die beabsichtigten Geschenke, als ob sie von Jesus Christus aus dem Himmel kamen. Oder, wenn sie schlechte Kinder gewesen sein sollten, gibt er den Eltern eine Rute und empfiehlt ihnen im Namen seines Meisters, sie häufig zu benutzen. Ungefähr mit sieben oder acht Jahre alt werden die Kinder in das Geheimnis eingeweiht, und es ist bemerkenswert zu beobachten, wie treu sie es bewahren.

Mit Vergoldermesser, Achatkralle und Anschleüer...



Hinter diesen ungewöhnlich klingenden Begriffen verbergen sich alte Werkzeuge, die im Maler- und Lackierer-Museum im Glockenhaus am Billwerder Bildeich

zu bestaunen sind. Aber der Reihe nach: Den aufmerksamen Beobachter:innen begegnen im Alltag goldglänzende Turmkreuze und Wetterfahnen, metal-

lich glänzende Standbilder und Inschriften an Gebäuden oder beispielsweise auch exklusive goldene Inneneinrichtungen. Ebenso leuchtet es auf Bilderrahmen in Museen, auf Altären in Kirchen und auf Stuck in Altbauten häufig golden. Der Zauber und die Faszination des Goldschimmers ist über die Jahrhunderte nicht geringer geworden, im Gegenteil. Selbst Nobelkarossen und schwere Motorräder werden in der heutigen Zeit gern golden veredelt. Doch welches Material kommt hier zum Einsatz? Bestehen diese Flächen tatsächlich aus echtem, massivem Gold?

Es handelt sich hier nicht um massive Goldflächen aber sehr oft sind diese Oberflächen mit hauchdünnem, echtem Blattgold versehen. Bei diesem Arbeits- und Beschichtungsverfahren, dem Vergolden, handelt es sich um eine historische Handwerkstechnik, bereits die alten Ägypter nutzten sie, um Sargmasken zu verzieren, die noch heute von dem Maler- und Lackiererhandwerk ausgeführt wird. In der ersten Etage des Glockenhauses werden in einer eigens hergerichteten Vitrine die unterschiedlichen Werkzeuge, Materialien und Arten der Vergoldung detailreich vorgestellt. Ebenso bezeugen vergoldete Artefakte wie z. B. Bilderrahmen und eine Madonnenstatue eindrucksvoll die qualitätvolle Wirkung von Vergoldungen.



Bei der handwerklichen Vergoldung wird zwischen der Ölvergoldung und der Polimentvergoldung unterschieden. Die Technik der Ölvergoldung ist im Innen- wie im Außenbereich am universellsten einsetzbar. Mit ihr können unterschiedliche Untergründe vergoldet, alle Blattmetalle verwendet und differenzierte Glanzgrade erzielt werden. Diese Technik findet bei der Vergoldung von Turmkreuzen und Wetterfahnen ihre Anwendung. Aufgrund der vergleichsweise einfachen Handhabung können mit dieser Vergoldungstechnik jegliche Gegenstände, gerade zur Weihnachtszeit auch Nüsse und Holzsterne, von begabten Bastelfreunden, wirkungsvoll aufgewertet werden. Hierfür verwendet man am besten Transfergold (auf Pergamentpapier aufgebrachtes Blattgold). Der zu vergoldende Untergrund wird vorab mit einer goldfarbenen Beschichtung gestrichen und nach



dem Trocken mit Mixtion, einer Art „Klebstoff“, versehenen. Auf diese Mixtion (Anlegeöl), die etwas antrocknen muss, wird das Blattgold aufgebracht, das Pergamentpapier entfernt und das Gold mit einem feinen Pinsel eingekehrt. Das so aufgebraute Blattgold kann abschließend mit Watte nachpoliert werden. Alle benötigten Materialien erhält man beim gut sortierten Künstlerbedarf.

Hingegen ist die Polimentvergoldung sehr anspruchsvoll und erfordert, neben jahrelanger Übung und aufwendiger Planung, vor allem Fingerspitzengefühl und kontrollierte Atmung. Die Goldblätter sind auch hier hauchdünn aber nicht auf Transferpapier vorbereitet. In erster Linie werden mit dieser Technik Bilderrahmen und Statuen im sakralen Raum golden gefasst. „Der Aufbau dieser Vergoldung besteht aus einer kom-

plexen Folge von Grund- und Poliment-schichten, die sich Vergolder:innen selbst herstellen“, erklärt Michael Sommersell, der erste Vorsitzende vom Förderverein des Maler- und Lackierer-Museums. Auf feste Holzarten, Gips oder Stuck wird eine Leimtränke aus Knochenleim mehrfach aufgetragen, geschliffen und mit diversen Kreiden in genauer Abfolge aufgetragen. Ist dieser Untergrund feingeschliffen und grundiert, geht’s ans Poliment, den eigentlichen Träger des Goldes. Es wird genauso mehrschichtig aufgetragen wie der Kreidegrund. Das Poliment wird, je nach Verfahren, benetzt, sprich kurzzeitig angelöst, dann wird das Gold aufgebracht. Dazu nimmt man mit dem Vergoldermesser das Blättchen auf und schneidet es auf dem Vergolderkissen zu. Die Herausforderung: Flach atmen und nicht sprechen – schon ein Hauch kann das Gold davon wehen. Nun



Deutsches Maler- und Lackierer-Museum

www.malermuseum.de

Billwerder Billdeich 72 | 22113 Hamburg

Öffnungszeiten: Februar bis November
Sa. und So. 14.00 bis 17.00 Uhr

Gruppenführungen, auch außerhalb der Öffnungszeiten, nimmt sehr gerne die langjährige Museumsmitarbeiterin Susanne Wiens entgegen:
mail@malermuseum.de

kommt der Anschleier zum Einsatz, ein breiter Pinsel aus Eichhörnchenhaar. Dieser wird über den Handrücken gestrichen, um ihn elektrostatisch aufzuladen. So haftet das Gold an den Borsten des Anschleiers. Dann „schießt man das Gold an“, so nennt man das Aufbringen. Im Anschluss wird es mit dem feinen Vergolderpinsel „angestrichen“, überstehende Reste werden abgekehrt.

Der Arbeitsprozess der Polimentvergoldung ist noch nicht abgeschlossen. Alle Arbeitsschritte erklärt sehr anschaulich Rudolf Gregersen, der Leiter des Museums am Billwerder Billdeich 72, bei einem Besuch vor Ort. Herr Gregersen weiß auch, um was es sich bei der Achatkralle handelt und wofür diese verwendet wird. Ebenso stellt er in diesem Zusammenhang noch weitere Blattmetalle vor und zeigt, dass es auch Gold von der Rolle gibt. Ulrich Seiss



Bekanntmachung,

die Feyer der Sonn- und Festtage betreffend.

Wenn gleich Ein Hochedler Rath unterm 12ten August 1814 die frühern Verfügungen zur außerlichen Feyer der Sonn- und Festtage auf eine der Absicht und "Würde dieser Art angemessene Weise"

erinnert hat; so hat Er doch ungern wahrgenommen, daß noch immer nicht allein der Unwissende und Ungebildete, sondern auch selbst der aufgeklärtere Theil der hiesigen Einwohner, sich weniger an Sonn- und Festtagen mit der Religion beschäftigen, und mehr sinnlichen Vergnügungen und irdischen Berufsarbeiten nachgehen, als der Anstand und wahrer religiöser Sinn zuläßt.

Ein Hochedler Rath sieht sich daher gemüßigt, nicht allein das obige Mandat vom 12ten August 1814 wieder zu erneuern, sondern auch folgendermaassen zu schärfen:

1. Am Sonnabend und Vorabend eines Festtages sollen alle Tanzböden und öffentliche Schenk- und Wirthshäuser, von 11 Uhr Abends an, geschlossen seyn.
2. Alle Aufsehen und Geräusch erweckende Arbeiten sind am Sonntage und Festtage gänzlich verboten, und soll selbst die Entschuldigung, als ob dringende Noth dazu die Veranlassung gegeben habe, nicht weiter beachtet werden; es wäre denn, daß nach vorgängiger Untersuchung, der Polizey-Herr, der Noth wegen, dazu eine specielle Erlaubniß erteilt hätte.
3. Kein Wirth soll seinen Gästen während des öffentlichen Gottesdienstes Kegelschieben und andere lärmende Vergnügungen erlauben. Bis 4 Uhr Nachmittags bleiben Trint- und Tanzsäle geschlossen.
4. Das Heilbeten der Waaren auf den Gassen und in den Häusern, so wie überhaupt alles Treiben von Einkauf und Verkauf unter den Predigten, sey es von Juden oder Christen, ist am Sonn- und Festtage untersagt. Alle Kramläden, ohne Ausnahme, müssen bis 4 Uhr Nachmittags gänzlich geschlossen seyn.

Der Polizey-Behörde ist aufgegeben, für die Ausführung dieser Verfügungen Sorge zu tragen, und wird den Polizey-Officianten anbefohlen, dahin zu sehen, daß alle diejenigen, die diesen Vorschriften zuwider handeln, unnahe sichtlich der Polizey-Behörde angezeigt werden, und ist ein jeder Bürger und Einwohner, der diese Befehle übertritt, so wie jeder, der dazu Vorstoß oder Anleitung giebt, in 5 Rthlr. und den Umständen nach, noch in schärferer Strafe für jeden Contraventions-Fall verfallen.

Gegeben in Unserer Rath's-Versammlung. Hamburg, den 8. April 1816. Renovirt den 8. April 1818. Renovirt den 19. Juli 1820. Renovirt den 8. December 1837.



Bekanntmachung.

Nachdem durch Rath- und Bürgerschluß vom 7. December die öffentliche Feyer der drey Marienfeste: Reinigung, Verkündigung und Heimsuchung, des heiligen drey Königs-, Johannis- und Michaelis-Festes auf den nächstfolgenden Sonntag verlegt, die der dritten Festtage in Ostern, Pfingsten und Weihnacht gänzlich eingestellt worden: so wird solches hiedurch zur Nachachtung in Stadt und Gebiet vom heutigen Tage an bekannt gemacht. Es wird somit in diesem Jahr zuerst schon die öffentliche Feyer des dritten Weihnachtstages wegfallen. E. H. Rath benutzt diesen Anlaß um unter Beziehung auf bestehende Verordnungen, namentlich auf das Mandat vom 8. April 1816, zu einer christlichen Feyer des Sonntags und zu einem um so andächtigeren Kirchenbesuch, an den künftig noch bestehenden Festtagen stadtväterlich zu ermahnen.

Gegeben in Unserer Raths-Versammlung,
Hamburg, den 8. December 1837.



Die Geschichte des Jahres

Es war im Januar, ein furchtbares Schneegestöber tobte; der Schnee wirbelte durch Strassen und Gassen; die Fensterscheiben waren draußen wie mit Schnee überklebt, von den Dächern stürzte er in Massen.

Gegen Abend war es windstill; der Himmel sah aus, als ob er gefegt wäre und höher und durchsichtiger gemacht sein, es fror, daß es knisterte, da konnte wohl die oberste Schneelage so stark werden, daß sie in der Morgenstunde die Sperlinge trug; diese hüpfen bald auf, bald nieder, aber viel Futter war nicht zu finden, und es fror sie nicht wenig.

„Piep!“ sagte der eine zum anderen, „das heißt ein neues Jahr! – Es ist ja schlimmer als das alte. Da hätten wir das letztere ebensogut behalten können. Ich bin unzufrieden und habe ein Recht dazu.“

„Ja, die Menschen liefen umher und begrüßten durch Schießen das neue Jahr,“ sagte ein kleiner, durchgefrorener Sperling, „sie warfen Töpfe gegen die Türen und waren vor Freude außer sich, weil nun das alte Jahr verschwunden. Ich war auch froh darüber; denn ich hoffte, wir würden warme Tage bekommen; aber daraus ist nichts geworden; es friert weit strenger als vorher;

die Menschen haben sich in der Zeitrechnung geirrt.“

„Das haben sie,“ sagte ein dritter, der alt und weiß am Schopfe war; „sie haben da etwas, daß sie den Kalender nennen, der ist nun so ihre eigene Erfindung, und alles soll sich nach ihm richten; aber das ist nicht so. Wenn der Frühling kommt, beginnt das Jahr, das ist der Lauf der Natur, und danach rechne ich.“

„Aber wann kommt der Frühling?“ fragten die anderen.

„Der kommt, wenn der Storch wiederkehrt; aber mit dem ist es sehr unbestimmt, und hier in der Stadt weiß niemand was bestimmtes davon; auf dem Lande wissen sie es besser; wollen wir dort hinausfliegen und es abwarten? Dort ist man jedenfalls dem Frühling näher.“

Draußen auf dem Lande war strenger Winter, es fror einige Grade stärker als in der Stadt. Der scharfe Wind strich über die schneebedeckten Felder.

„Piep! Wann kommt der Frühling? Es dauert sehr lange!“

„Sehr lange!“ erscholl es von dem nächsten schneebedeckten Hügel weit übers Feld hin; es konnte ein Echo sein, welches man hörte, aber auch die Rede des wunderbaren alten Mannes, der in



Ernst Eitner hat mit seiner Familie von 1895 bis 1903 in Billwerder gelebt. In dieser Zeit sind vermutlich auch die Illustrationen für die Märchen von Hans Christian Andersen entstanden. Einige der Bilder haben sehr starke Bezüge zur Marschlandschaft wie auch dieses hier, der König Winter. Auch die Grafik auf dem Titelblatt mit dem Glockenhaus stammt aus dem Buch.

Wind und Wetter hoch oben auf dem Schneehaufen saß; er war ganz weiß wie ein Bauer im weißen, groben Friesrock, mit langem, weißem Haar, ganz bleich, und mit großen, klaren Augen.

„Wer ist der Alte dort?“ fragten die Sperlinge.

„Das weiß ich“, sagte ein alter Rabe, der auf dem Zaunpfahl saß. „Es ist der Winter, der alte Mann vom vorigen Jahre; er ist nicht tot, wie der Kalender sagt, sondern Vormund für den kleinen

Prinzen Frühling, welcher kommt. Ja, der Winter führt das Regiment.“

„Ja, ist's nicht so, wie ich sagte?“ äußerte der kleinste Sperling. „Der Kalender ist nur Menschenerfindung, er ist nicht nach der Natur eingerichtet. Das sollen sie uns überlassen, die wir feiner geschaffen sind.“

Auszug aus dem Märchen von Hans Christian Andersen, 1852. Bearbeitet von Katja Haack.

Quelle

Andersens Märchen und Geschichten, Verlag: Gustav W. Seitz; Verein für Kunstpflege, Hamburg, o.J.



Billwerder St. Nikolai Kirche © Dirk Carstensen

Dorfgemeinschaft Billwärder An der Bille e.V.

www.billwerder-dorfgemeinschaft.de

Gründung 4. Januar 1988

Vereinszweck

Vorwiegender Zweck des Vereins ist die die Förderung des Landschafts-, Umwelt- und Naturschutzes. Ziel des Vereins ist der Schutz und die Erhaltung des dörflichen Charakters von Billwerder, seiner Bau- und Bodendenkmäler und der umliegenden Kulturlandschaft; Weiterer Zweck des Vereins ist die Förderung von Kunst und Kultur, Denkmalschutz, Heimatpflege und Heimatkunde.

Vorstand

Ina-Maria Schertel | Billwerder Billdeich 121 | Tel.-Fax: 040 - 73 40 586

Jan Diegelmann | Billwerder Billdeich 245 | Telefon: 040 - 23 88 09 383

Achim Welz | achim-welz@gmx.de | Mobil: 01 511 - 77 61 690

Hans-Werner Lütjens | Billwerder Billdeich 486 | Tel.-Fax: 040 - 739 89 09

Rainer Stubbe | Billwerder Billdeich 480 | Telefon: 040 - 739 28 199

Jens Rosenberger | jens.rosenberger@gmx.net | Telefon: 040 - 73 47 12 45

Beitrittsantrag

Hiermit beantrage ich meinen Beitritt zur Dorfgemeinschaft
Billwärder An der Bille e.V.

<input type="text"/>		<input type="text"/>	
Name		Nachname	
<input type="text"/>			
Straße / Hausnummer			
<input type="text"/>	<input type="text"/>	<input type="text"/>	
Postleitzahl	Ort	Geburtsdatum	
<input type="text"/>	<input type="text"/>	<input type="text"/>	
Telefon		Fax	
<input type="text"/>			
E-Mail			
<input type="text"/>	<input type="text"/>		
Datum	Unterschrift		

Der Mitgliedsbeitrag wird von mir bei Fälligkeit bezahlt oder per Dauerauftrag durch meine Bank überwiesen.
Die Mitgliedsbestätigung und Unterlagen werden mir zugesandt.
Jahresbeitrag z.Zt: EUR 25,- Aufnahmegebühr: EUR 3,-
Raiffeisenbank Südstormarn, IBAN: DE16200691770002255332

TERMINE

Sonnabend

10.12.22

Adventskaffee

In der Remiese

15.00 Uhr

Remise | Billwerder Billdeich 254

Sonntag

8.1.23

Jahresauftakt

Wir möchten mit Ihnen zum Jahresbeginn gemütlich beisammen sein, Glühwein trinken, Gebäck naschen und nicht nur über Oberbillwerder reden.

15.00 Uhr

Remise | Billwerder Billdeich 254

Sonntag

26.2.23

Fahrrad-Infotour zu den Projektgebieten in Billwerder

11.00 Uhr

Treffpunkt: S-Bahn Billwerder-Moorfleet, Ausgang Alter Landweg

Jeden 2. und 4.

Dienstag im Monat

2022/23

Die AG „Nein zu Oberbillwerder“ trifft sich 2 x monatlich

19.00 Uhr

Remise | Billwerder Billdeich 254

Jeden Sonnabend und Sonntag

Februar bis November



Museen vor Ort

Deutsches Maler- und Lackierer-Museum

Hier erwarten Sie nicht nur umfangreiche Einblicke in die Historie des Maler-Handwerks, auch ein Stück Geschichte Billwerders bleibt im alten Glockenhaus nicht verborgen. Schauen Sie doch mal vorbei – ein Besuch lohnt sich.

Glockenhaus | Billwerder Billdeich 72
www.malermuseum.de

14 – 17.00 Uhr

Weitere Termine unter: www.dorfgemeinschaft-billwerder.de/termine